

*** Telephon Paris-London.** Auf der neu eröffneten Fern-Telephonlinie über den Kanal werden täglich im Durchschnitt 100 Gespräche geführt, eine kleine Zahl, wenn man sich die Ausdehnung der geschäftlichen Verbindungen zwischen den beiden Hauptstädten vergegenwärtigt. Die Ursache dieser auffälligen Erscheinung liegt nach dem H. Eng. daran, daß das Telephon zum ersten Mal überträgt, das es aber einer Person, die geschriebenes Französisch oder Englisch versteht, nicht ohne weiteres ermöglicht, auch die gebräuchliche und namentlich die durch ein Telephon gesprochene fremde Sprache zu verstehen. Die Schwierigkeit liegt also nicht im Telephon, sondern zeigt sich für den Hörer nur, wenn er eine Vorstellung in einer anderen als seiner Muttersprache zu empfangen hat. Es wird daher nöthig sein, den Unterricht in den Sprachen und besonders in der Aussprache zu verbessern, oder vorerst sich eines kundigen Dolmetschers zu bedienen, wenn die Verbindung besser ausgenutzt werden soll. Aber nach all den Mühen, die beiden Apparate und ischallführenden Kammeru einzuwickeln, wäre es doch ein sonderbares Ergebnis, daß ein Vermittler nöthig sei, weil das Telephon des Französisch von „Strafordon der Bove“ nicht sprechen kann!

*** Rom africanische Liebesleben** zieht Th. Seemann in den „Märch. N.“ manniqade Kunde. Ehe ist Ordnung — auch im dunklen Erdthel, und von der Werbung bis zur Scheidung hat alles seinen ordnungsmäßigen, durch Uebervielierung geistigen Gang bei diesem Stamme so, anders bei jenem. Hat ein junger Galla-Häuser sein Auge auf eine Tochter jenes Stammes geworfen, so rückt er in vollem Sonntagstaat die Hüfte seiner Auswärtigen auf. Ohne ein Wort zu sprechen, nähert er sich der holden Schönheit, bindet seine Messingfette vom Galle ab und legt sie ehrfurchtvoll der Angebeteten in den Schoß. Aus dem Verhalten des Mädchens erzieht er die Annahme seines Antrages. Behält es den Schmutz, dann hat es ihn erhört und er kann sich nun mit den „Serren Eltern“ über den Brautpreis einigen. Weist ihn die Jungfrau aber zurück, so beobachtet sie dabei ein sehr ungewöhnliches Verhalten — das Rechte fliegt ihm einfach an den Kopf! Auf Umwegen wandelt ein Beuhelverier. Trägt er sich mit der Absicht, das süße Joch der Ehe auf sich zu nehmen, dann begiebt er sich zu zwei Velesten des Dorfes und trägt ihnen sein Anliegen vor. Die Velesten nun sein Verlangen seinem Vater und seinem Onkel mit und jene vier Männer beginnen dann die Verhandlungen mit den Eltern des erwählten Mädchens. Bei den Karamas mündet sich der liebende Jüngling an eine alte Frau, die ihn für den Eltern der Geliebten ein Geschenk überreicht. Ist seine Gabe gnädig angenommen, dann flattert er dem theuren Ehepaar einen Antrittsbesuch ab, bemüht sich nach Kräften, sich liebenswürdig zu zeigen und macht namentlich, ganz nach europäischem Rezept, der lieben Schwiegermama eintrüg den Hof. Erfolgt jetzt die Einwilligung, so muß er seine noble Seite heraufbesuchen, er findet alsdann ein kleines Geschenk, Kola-Küsse, Stoffe, Tabak und Rum. Die Hochzeitsfeierlichkeit selbst ist nicht selten mit einer kleinen Fiancerie beknüpft. Bei den Sereren begiebt sich die Braut an dem bestimmten Tage aus Feld und arbeitet dort antschneidend ein, während sich die Eltern in der Nähe hinter Strauchwerk verbergen. Möglichst vorständig nähert sich der Bräutigam mit seinem Gefolge der Angebeteten, um auf sie plötzlich einen Angriff zu machen. Das Mädchen sucht zu entfliehen, ihre Eltern beschützen sie, und nun entpuppt sich ein Scherzspiel, in dem schließlich die Familie der Braut obliegt. Bei den Wafamba hat man eine ähnliche Einrichtung getroffen. Am Hochzeitstage begiebt sich die Braut zum Brauen, um Wasser zu holen, wo plötzlich der Bruder des Bräutigams hervortritt und sie gefangen nimmt. Er führt ihr dann Gesicht und Schultern kräftig mit Butter und führt sie hoch schreitenden Sträubens dem Erwählten zu. Etwas sonderbar ist das Hochzeitseremonieell auf den Kavarden. Hier muß der Bräutigam viermal in kriechender Stellung dem Hause der Braut nahen, wo er von ihr dreimal zur Thür hinausgeworfen wird. Beim letztenmal wird er endlich durch sie freierlich in das Haus gelassen. Die Eintrachtigkeit sieht man in Kongo. Brautgarn und Braut, sowie ihre Brüder und Mütter schneiden ein kleines Stück Tabak in eine Pfeife, aus der sie eins nach dem andern rauchen, und die Hochzeit ist geschlossen. Recht ungarig gegen das schöne Geschlecht sind die Gomal. Hier muß die Braut dem Herausgeliebten beim Hochzeitstag die Hügel halten und ihm eine Waffe ins Haus tragen, wo sie von ihm zur Begrüßung drei gehörige Weidchen empfängt. Eine Frau, die den ersten Lieb mit Scherren und Weinen beantwortet, fällt der allgemeinen Verachtung anheim. In Yambof besteht die ganze Heirathszeremonie in einer Wafung. Die Braut begiebt sich in die Hütte des Bräutigams, zieht Wasser über seine Füße, trocknet sie ab und die Trauung ist vorüber. — Auch so etwas wie Garbinenpredigten kennt man in Afrika. Sorgt bei den Westkündern der Gatte nicht ausreichend für sein liebes Ehe-

gemahl, so tritt die Darbende vor das Haus und hält ihm mit lauter Stimme vor der ganzen Nachbarschaft seine Sünden vor. Nebenlich ist es bei den Gallas. In der Liebe Lust gefeilt sich eben auch in Afrika der Liebe Ged. Ist auch die Frau dem Mann unterthan wie niehstet sonst nirgend, so verhält sie doch auch dort zu Gatte über allerdand keine seine Kräfte, die bei uns den Herrn der Schöpfung unter den Pantoffel beugen, und manch fürchterbar Kriegsheld soll unteren Affricarienden angüchbüchelt schaurige Geschehnisse aus seiner Hüte ins Ohr gesüßert haben.

*** Amerikanische Reklame.** Die Erklärung eines der dunkelsten und beunruhigendsten Geheimnisse des Weltalls! annouciert ein brooklyner Geschäftsmann Namens Cameron in fetter Kleienchrift und fährt dann fort: „Zeit vieler Jahren existirt ein dunkles Geheimniß, welches die Kontinente Europa, Asien, Afrika, America und Australien in ihren Grundfesten erschüttern magte, aber das Ende ist endlich gekommen und das große Räthsel, wie Cameron zu lösen! wahrhinnig niedrigen Preisen verkaufen kann, soll die Menschheit nicht länger beunruhigen. Hier ist die Antwort! Weil er keine 60,000 Doll. Rente für das Jahr bezahlet, weil nicht Tausende von eleganten und nützigen Verkauferten in seinem store herumlungern, weil er nicht in einer importirten Küche fährt; weil er selbst arbeitet und seine Angeestellten dies wissen; weil seine Frau weder Fohelpe noch Diamanten trägt; weil er für 20—30,000 Dollars an einem Hofe einfaßt und ein „spot cash“ bezieht; weil (hört hört!) er einfacher Arbeiter geworden ist und deshalb mit dem arbeitenden Volke sympathirt; aber auch mit den vornehmen Kreisen, denn er ist jetzt Besitzer der halben Statuburg-Arbene; weil — doch ob! kommt und seht ihn selbst, kommt zu Cameron, dem Berühmten, dem Unvergleichlichen, dem Könige aller Schneider der Welt!“ Und nun folgt im trockensten Tone die Preisliste seiner Kleider und Stoffe.

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

— Zur Jahresausstellung in München sind von Paris etwa 300 Bilder, das Beste vom Marsfeld, angemeldet.

— In Straßburg i. E. hat sich ein Comité zur Errichtung eines Standbildes für Victor Ernst gebildet, das jetzt einen Anlauf zur Vesteuer erhebt.

— Bei der Preisvertheilung im pariser Salon Champs-Elysees erhielten die Maler Veronnet, Lepiza und Struckel-Desjain eine „ehrenvolle Erwähnung“.

*** Das Mansfelder Pionier-Bataillon** in den Befreiungskriegen. Unter diesem Titel ist kürzlich eine vom Bergmeister Schradner aus Gieseben verfaßte Schrift im Communitätsverlag von Max Griesbachs Buchhandlung hollent erschienen. (Preis 40 Pf.) Das interessante Büchlein schildert die Entstehung, die kriegerische Thätigkeit und die Auflösung der oben genannten, in den Jahren 1813 und 14 von dem Herzogmeister v. Belheim organisirten Truppe, die zum allergrößten Theile aus mansfelder Berg- und Hüttenleuten bestand. Der unmittelbar nach der Schlacht bei Leipzig gemachte Vorschlag des Oberbergmeisters v. Belheim, aus den mansfelder Berg- und Hüttenleuten, deren Corpsgeist und Subordination rühmend hervorgehoben wird, eine besondere Truppe zu errichten, wurde von der Staatsregierung um so lieber angenommen, als es der damaligen preußischen Armee an technischen Truppen sehr fehlte. Das Bataillon ist in hervorragender Weise bei der Belagerung der französischen Festungen an der niederländischen Grenze im Feldzuge von 1815 theilhaftig gewesen. Seine Auflösung erfolgte im Frühjahr 1816, wobei die im Dienste verbleibenden Mannschaften der 2. Compagnie der damaligen 5., später 6. Pionier-Abtheilung formirten, aus welcher sich das heutige Schießliche Pionier-Bataillon Nr. 6 in Weitz entwickelt hat. Die Zustände unserer Heimath zur Zeit der Befreiungskriege sind sehr anschaulich in dem Büchlein geschildert, welches mit einem kräftigen Appell an das Pflichtgefühl und die Vaterlandsliebe der mansfelder Berg- und Hüttenleute, der Nachkommen des waderen Pionier-Bataillons, schließt. Wie wir hören, hat die Mansfeldische Kupferhüttenbauende Gesellschaft 8000 Exemplare des Wertes zur Vertheilung an ihre Arbeiter angekauft. Der Reinertrag ist zum Besten des Kaiser Wilhelm-Denkmal auf dem Kupferhammer bestimmt.

— Von der vaterländischen Bibliothek des Hauptmanns S. D. Tanera: „Deutschlands Kriege von 1813 bis 1815 bis Königgrätz“ erdienen in den C. S. Beckh'schen Verlagsbuchhandlung (Doktor Beck) zu München auch weitere Theile. „Die Befreiungskriege“ behandelt (s. 250 Nr.). Die Darstellung dieses Wertes ist eine entzückende nationale und volkstümliche; es kann darum bestens empfohlen werden. Es eignet sich besonders für Bibliotheken und zu Gesandtschaftswesen.

Unterhaltungsblatt der Saale-Beitung.

Unter der Asche.

Roman von F. Heidem.

Im Stillen hatte Adriana es dem Grafen Winstein schon Dank gemußt, daß er seinen Besuch immer noch verzögerte. Von den Tanten erfuhr sie, daß die Dienerschaft desselben von der gräßlichen Ehe in wenig respektvoller Weise zu ihrer Jungfer gesprochen hatte, nicht nur die Vorleserin des Haushalts, sondern auch der Kammerdiener und der Reifknecht. Ueberhaupt schienen die Leute wegen schlechter Behandlung seitens der Gräfin aufgebraut auf diese; der Graf fand mehr Zustimmung. Das Schlimmste, was den gräßlichen Hausstand drückte, war indeß wohl bei diesem allen der Zustand der Winstein'schen Finanzen.

„Unere Kasse ist wieder leer, dann reißt die Gnädige alle-mal nach Hause und der Herr sieht unterdies zu, wo er Geld aufstreibt, denn holen kann die Frau Gräfin nichts von den Brügern, es ist sammt und sonders eine pauvre Gesellschaft,“ hatte die Wirthschafterin zu der älteren Dienerin der beiden Süßdamen gesagt.

„Wir halten uns natürlich so fern wie möglich, liebe Adriana, denn denke dir, der Graf käme eines Tages, wollte Geld leihen, und wir müßten ihm gestehen, daß wir selbst nur das Nöthige haben,“ sagte Cornelia.

Adriana wurde glühendrot für ihren einstigen Verlobten. Es war ein Blick, daß Laura nicht dabei war. Sie hatte mit Aliz überlegt, ob man den Tanten den Sachverhalt mittheilen solle. Aber Aliz war nicht dafür.

„Sie haben zu viele intime Freundinnen,“ sagte sie. So erfährten die beiden alten Damen nichts. Adriana sagte sich mit einer gewissen Verbitzung, vielleicht werde Winstein durch seine brüderliche Lage zurückgehalten, zu kommen. Um so besser, wie traurig für ihn auch immer der Grund sein mochte.

Seine Persönlichkeit und das erste Wiedersehen hatten sie einigermaßen beeinflusst, nun das letztere vorüber war und sie nichts von ihm sah, begriff sie kaum selbst, daß ihr Herz schneller hatte Hopfen können.

Und als sie ihn eines Tages am wenigsten erwartete, sie hatte überhaupt kaum noch an ihn gedacht, wurde er gemeldet.

Nun überließ es sie doch heiß. Ihr Gatte war nicht da, war ausgereiten; sie ließ Aliz rufen, in größter Empfindung den Grafen mit der schon wiedergewonnenen vollen Ruhe und Sicherheit des kühlen Herzens. Daß ihn diese Ruhe reizte und besangen machte, sah sie wohl, auch daß er vielleicht auf einen ganz anderen Empfang gehofft hatte; deutlicher noch als neulich erkannte sie, er war ein gelangweilter, blaßfarbiger großer Herr, dem eine kleine Emotion sehr willkommen gewesen sein mochte. Unwillkürlich gab sie sich fester, als sie wußte; selbst Aliz fand, daß Adriana's Freundlichkeit heute nichts Wohlthündendes hatte, „aber es ist, weil sie Papas wegen sich unglücklich fühlt,“ dachte das junge Mädchen und suchte um so lebhafter diesen zum erstenmal hervortretenden Mangel zu verdecken.

Da wurde Gemming gemeldet. Gemming? Seit wann war er zurück? Aliz wurde sehr blaß; wie mit erdrückender Schwere fiel ihre Situation plötzlich wieder auf ihr Herz. Adriana atmete froh auf. Gott sei Dank! Neues mußte ihr zuliebe kommen, die Unterhaltung erleichterte sie jetzt.

„Wir gratuliren, Herr Rittmeister, wir gratuliren herzlich!“ rief sie ihm entgegen, und sich an Winstein wendend, fügte sie hinzu: „Herr Rittmeister Gemming kehrt nämlich jeden heim zu uns als der trauernde Erbe einer kaum jemals gesehenen Tante!“

Gemming sah heiter und frisch aus. Aliz wußte nicht, daß er so ersuchen wollte; ihr krampte sich das Herz zusammen bei seinem Anblick.

Er begrüßte Adriana ebenso scherzend, verbeugte sich vor Aliz mit etwas ernsterem Blick und ließ sich dem Grafen

vorstellen. Das Gespräch ging eine Weile lebhaft hin und her. Adriana, froh seines Kommens, gab sich ihm gegenüber zutraulich und vergnügter als sie war, und nahm ihm mit einigen Fragen in Anspruch.

Endlich fand Gemming Zeit, sich an Aliz zu wenden, neben deren Sessel er seinen Platz genommen hatte. Graf Winstein sprach mit Adriana.

„Ich höre, Fräulein Aliz, daß Sie eine für Sie sehr beglückende Nachricht erpiketen. Darf ich Sie meiner Theilnahme versichern?“ sagte er. Sein Ton war ruhig und ernst.

Sie dankte. Tief Blässe und dunkle Rötze jagten sich auf ihren Wangen.

„Wenn ich in thörichter Verblendung eine Frage wagte, Baronesse, welche Sie verneinen mußten, so habe ich hoffentlich nicht dadurch das Glück verloren, mich Ihren Freund zu nennen wie zuvor?“ fragte er weiter.

Ihr war, als solle sie laut aufschreien über seine Ruße und diese hoffliche Ergebung in die Auffrischung.

„Gewiß nicht!“ hauchte sie.

„Wann erwarten Sie Ihren Herrn Verlobten, wenn ich fragen darf?“

„Ich weiß nicht, vielleicht bald!“ Damit war fürs erste die Möglichkeit zu Ende, „beiseite“ die Unterhaltung fortzuführen, denn Winstein zog den Rittmeister in das Gespräch.

Aliz sah und hörte kaum, was um sie vorging. Diese leidigende Gefäßtheit! Belebend? Sie war es nicht, Gemming war ihr nie so ebel und männlich würdig erschienen wie heute. Und doch fühlte sie sich gekränkt. Alle Bernachlässigung Leo's hatte sie — sie hatte diese Wochen so grauam um Gemming gelitten. Und während sie das alles und noch viel Aehnliches dachte, hörte sie, daß er mit Adriana von Annita sprach.

„Ich hatte sie nie in der Nähe gesehen, wach reizendes Mädchen,“ sagte er und eräbte, er habe Gerner besucht, weil er Theilmama für ihn fühlte und jetzt mehr als je glaube, derselbe sei das Opfer des widrigsten Schicksals. Er habe zwar noch nicht viel sprechen dürfen, aber doch schon wieder besser angesehen als er erwartet habe.

„Fräulein Dietelmil las ihm vor als ich kam, und Fräulein Annita berichtete mir mit leuchtenden Augen, Anna bliebe nun bei ihr und dem Vater.“

„Aliz sah, wie er einen Seufzer unterdrückte. Dem galt dieser Seufzer? Und er hatte eben erst mit „solchem Schicksal“ und „solchem Schicksal“ von Annita geredet.“

Der Graf sprach unterdies mit Adriana weiter, er ließ sich erzählen, wie schwer sie sich bei Gemming und lachte mit ihr über die beiderseitigen Bemerkungen in der färslichen Besdens und die Beutenförmigen dieser Gesellschaft.

Aliz fühlte, wie Gemmings Augen in geheimer Forschung auf ihr ruhten, anzusehen wagte sie ihn nicht, denn sie wollte ihn um keinen Preis abnehmen lassen, daß sie nicht so glücklich sei, wie es eine Braut, die nahe Rückkehr des Geliebten vor sich zu sein pflegt.

Es schien auch, als habe er ihr nichts zu sagen. Ober suchte er, verlegen um unverständliche Unterhaltung wie sie, nach irgend einem Gesprächsthema.

„Sahen Sie Fräulein Annita Gerner in letzter Zeit öfter?“ kam er wieder auf diese zurück.

„Nein, ihres Vaters Zustand nahm sie zu sehr in Anspruch.“

„Ist sie liebenswürdig? Sieht sie Ihnen nahe?“ fragte er weiter. „Nimmer Annita!“ dachte sie, und eine heiße Gluth stieg ihr in die Wangen.

„Ich denke, es müßte sehr angenehm für Sie sein, Fräulein

Hier die Redaktion beantwortet: S. R.: Albert Herting in Halle.

Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. d. S.

Altz, eine so heitere Gefährtin zu haben; sie hat eine so herz- erquickende Frische und Freundlichkeit."

"Die mir fehlen! Sa, es thäte mir ein wenig davon auch gut!" sagte sie herbe, und als ihr dann plötzlich einfiel, wie wenig lebenswürdig sie sich ihm heute in der That zeigte im Gegenlatz zu der geliebten Annita, flog ein Ausdruck innerer Qual über ihr Gesicht, das er sie ganz betroffen anlab.

"Ich hoffe nicht, etwas gesagt zu haben, was Ihnen miss- fällig sein könnte?" fragte er.

"Denn nein, nein!" Sie war nur so — sie hätte starkes Kopfsch, er müsse sie entschuldigen, stieß sie verwirrt hervor. Gemming wandte sich sofort rücksichtslos an Adriana. Zum Glück kam der Baron nach kurzer Frist, seine Frau hatte nach ihm geschickt.

Durch Gemmings Anwesenheit wurde die Visite des Grafen Winstein sehr erleichtert. Adriana sprach mit den Herren, Altz saß stumm und in sich gefehrt dabei, mit ihren Gedanken beschäftigt, und daß diese nicht eben erfreulicher Natur waren, hätte auch ein Fremder sehen können.

"Sie ist abgemagert, sie ist völlig verändert," sagte sich Gemming. "Das ist nicht das Aussehen einer Glücklichen." Und auch bei ihm kamen taufend heimliche unruhige Gedanken an sich, wie er meinte, so sehr beschlossenen Herzen empor und ließen ihn keine Theilnahme für die Unterhaltung in sich finden.

Hatte Altz denn ihn oder nur sich selbst belogen, als sie ihn sagte, sie liebe Leo noch immer? Eine große Aufregung bemächtigte sich seiner. Inzwischen mußte er plaudern, so gut es gehen wollte. Laura kam ihm auch anders vor, als sonst; es lag in seinen Augen etwas Fremdes, seine so behagliche Heiterkeit war heute verort.

Was gab es denn hier? Eben sagte Adriana mit der gleichmüthigsten Miene zu ihrem Gatten gewendet und eine Bemerkung desselben beachtend: "Nein, Hans Heinrich, du irrst! Wir wohnten damals noch nicht in der Villa, sondern in der Jerusalem- straße, nicht wahr, Graf? Und damals wohnten die Rauten- senes so gegenüber. Gernern Sie sich, wie oft wir über die tolle Wirthschaft lachten?"

Des Barons Lippen pressten sich fest aufeinander; er schloß einen Moment die Augen. Graf Winstein bemerkte das in seiner eigenen Ueberraschung nicht. Also Adrianas Gatte mußte doch von seiner Verlobung mit ihr? Da hatte der Baron sich bereits gefast und sagte sehr ruhig: "Meine Frau hatte mir von Ihnen erzählt, Graf, aber wir waren beide nicht sicher, ob Sie es seien oder ein anderer Ihres Namens, dessen Anfunft und Demüthigung in der Stadt unser Bekanntheit besprachen."

So erklärte sich des Barons vermeintliche Unkenntniß der Sache. "Ich war so glücklich, Ihre Gemahlin zu kennen, Baron, und wenn mein Schicksal mich ihrer unwürdig werden ließ, so habe ich doch nie aufhören können, ihr meine besten und edelsten Gefühle zu danken," sagte Winstein ein wenig blaß und nervös. Dabei dachte er im stillen, Adrianas Gatte sei ein Mann, den man respektieren müsse.

Graf Winstein war sehr viel zu gebandt, um länger als eine Sekunde die eigenthümliche Besangenheit zu zeigen, die ihn überkam. Er fragte sich ärgerlich: War er hier der dupe? Beide Gatten zeigten sich völlig unbefangen. Dieser Laubbarron hatte in Wahrheit die Sicherheit eines gewöhnlichen Weltmannes!

Indessen er dies flüchtig dachte, sprach er weiter von den Rautensens, deren einen er in Paris näher kennen gelernt hatte, erzählte ein paar Anekdoten, machte einige beizühende Bemerkungen über bekannte Persönlichkeiten, lachte und spielte sich ebenso als vollkommenen Weltmann aus. Die Klippe war vermieden. Adriana athmete auf.

Der Baron schlug ein Spiel vor; man konnte zum Doktor und zum Pfarrer schiden; so unbrauchbar der letztere für die Gesellschaft auch war, so unschätzbar nannte der Baron ihn beim Esst und Honore.

Gemming rührte keine Karte an. "Gretchen der Fühne, der ich zugeschworen!" sagte dieser, indem er sich vor den Damen verneigte.

Altz wurde oben in demselben Augenblick von Adriana an- gerebet. "Wir wollen auch Annita darüber bitten und Klara, dann haben wir für den Abend einen hübschen kleinen Kreis!" Altz nickte und ging, im Inneren unbefuglich, dem Diener und in der Küche die nöthigen Aufträge zu geben. Gemming hatte sehr befriedigt ausgesehen, als Adriana Annitas Namen nannte. Ein bitterer Groll gegen ihn stieg in ihrem Herzen empor. Das war eine neue Erfahrung, die sie machte! So ein Mann verschmerzt eine Herzenstauschung sehr schnell!

Gemming beschäftigte sich schon jetzt mit Annita. Veränder- lichen Sinnes hatte sie ihn nie gehalten. Vielleicht konnte sie noch froh sein, daß sie Leo nun fernwillen nicht die Treue gebrochen hatte!

Wozu hatte sie sich denn alle diese Zeit her so gequält mit Neue und Kummer? Sie kam sich wie verführt vor, verführt durch seine Ver- suche, den alten Ton ruhiger Freundschaft wieder aufzu- nehmen.

"Dah er nur nicht ohnt wie erdämlich hallos du bist — du — du, die sich ihrer Treue rühmte!" dachte sie, und alle diese Szenen, die sie um ihrer Liebe zu Leo willen erduldet, kamen ihr in die Erinnerung. Wie hatte sie hundertmal wiederholt: "Ich habe Leo Treue geschworen! Ich will sie ihm halten."

Und sollte jetzt ihr ganzes Sein und Denken Lüge sein? Gab es kein Zurückfinden zu der Treue? War nicht dieses Gefühl für Gemming doch nur ein Abirren aus Mangel an Wachsamkeit auf sich selbst? Sie ging auf ihr Zimmer, fristete sich von neuem, rieb sich die Wangen roth und probirte vor dem Spiegel die heitere Miene, welche Gemmings Heiterkeit kopiren sollte.

Dann band sie ihren kleidamigen Stragen um, steckte eine frische Schleife ins Haar und kehrte so zu den andern zurück. "Ist Sie hübsch sich besser?" rief Gemming ihr entgegen. "Ja. Ich habe ein untrügliches Mittel angewendet!" sagte sie gewohnen lächelnd.

"Aber warum haben Sie das nicht gleich?" "Es kostet Selbstverwundung. Annita und Klara kommen. Herr Doktor Gerner hat sagen lassen, er sei sehr dankbar, daß wir seine Damen zwingen, sich auch einmal eine Er- heiterung zu holen."

(Fortf. folgt.)

in die Kiste emporzuschleugen und das Häubernet des Trains laute, tolle und flapperte, als wolle es die lustige Fahrt nach dem Westen, so gut es ging, mit Musik begleiten.

Sa, ich beand mich mir wegs, sah nicht mehr in der kleinen, behaglichen Dekationssoffe am Bretting Pointe-Square zu New- York, sondern in dem noch viel behaglicheren Saale eines Saalens der "Great Southwestern and Texas Eisenbahn", die sich gegen meine Zahlung von 15 Dollar verpachtet hatte, mich bis zu der kleinen Stadt Muscogee des Indianengebietes zu befördern. Zwei Tage beand ich mich schon in ununterbrochener südwestlicher Bewegung. Mit Wildeseile durchliefte der Zug das fromme Kentucky, das blühende Ohio, die Staaten Indiana, Illinois, Missouri, und als der große See die Sonne zum drittenmal aus den Wärdern emporstiegen ließ, überschritten wir die Grenze des Indianer-Territoriums und näherten uns der neuen Heimath: Oklahoma.

Es war schon spät am Nachmittag, als ich den Eisenbahnzug verließ und die kleine, aus Holzbohlen erbaute "Stadt" Muscogee durchschritt. Mein erster Gang führte mich zum Land- wasser, einen Beamten, der jedes neu erworbene Grundbesitzthum vor der gesetzlichen Besitzergreifung leitens des Anliebers zu ver- messen und in die Register des Staates eintragen hat. Ich fragte den Beamten, was die hiesigen Aemter bezogen hat. Ich fragte den Beamten, was die hiesigen Aemter bezogen hat. Ich fragte den Beamten, was die hiesigen Aemter bezogen hat.

"Es ist gut, Fremder," sagte er, nachdem er meinen Landschein ausgemessen durchgeschaut hatte, "Ihr seid in guten Händen und Euch Gehalt soll eheinst erledigt werden, denn schon morgen früh um 4 Uhr werde ich Euch zum Eisenbahnbeamten anweisen, das Euch ohne Zweifel ein vertheiltes Vergnügen bereiten wird. Wie ich sehe, hat mein Freund, der Lieutenant Bobb Till, Euch ein Stückchen Welt angewiesen, das nicht allein den reichsten Pfingstbesuch, sondern auch eine ergiebige Jagd verbürgt, welcher Ihr mit Büchle, Angel und Netz obliegen könnt."

"Mit Büchle, Angel und Netz, sagt Ihr?" unterbroch ich den würdigen Beamten höflicher. "So wäre auf meinem Besitzthum nicht allein Wald, sondern auch Wasser vorhanden — vielleicht ein kleiner See?"

"Fremder, ich will Euch die Freude der Ueberraschung nicht verderben," entgegnete Mr. Varnegate, indem er mit seiner großen Hand wieder auf die Schulter legte, "aber daß sich auf Eurem Reichthum Welt die Weiten des Wassers, der Erde und der Luft aufhalten, das ist gewiß. Nun müßt Ihr wissen, Freund, daß es eigentlich nicht meine Sache ist, Euren Grund zu vermessen; es geht in jenem Grenzgebiet Oklahomas noch keinen Landmesser und nur aus Gefälligkeit für meinen Freund, den Staatssekretär des Indianens in Washington, habe ich das Geschäft übernommen, wofür ich freilich von jedem neuen Ansiedler eine Gebühr von 5 Dollars einfordere."

"Nebet nicht weiter davon, Mr. Varnegate, wenn Ihr es wünscht, will ich sie Euch im voraus auf der Stelle bezahlen." "Ihr seid ein Gentleman, Fremder, und der Teufel möge jeden hohn, der das Gegenheil behauptet. Zahlt mir immerhin jetzt schon meine ehrlich verdienten Gebühren aus und macht es gleich mit 15 Dollars, denn da es hierorts noch kein ankündigendes Hotel giebt, müßt Ihr bei mir essen und schlafen, wofür ich 5 Dollars berechne, und da Ihr den Weg von hier bis zu Eurem Besitzthum nicht zu Fuß zurücklegen könnt, so stelle ich Euch einen prächtigen Muliwagen zur Verfügung, für den ich an Mithie ebenfalls 5 Dollars berechne, womit Ihr sehr zufrieden sein dürft."

Nachdem ich mit einigem Erstaunen meine 15 Dollars an den Beamten bezahlt hatte, der mir immer noch ein Häubernet vor- kam, eröffnete mir der Würdige mit, daß in dem oberen Räume des Aufgehändes — welches neben ein altes, morisches Blockhaus von zwei Stockwerken war — noch drei andere Fremde emporen hätten, die gleich mir in der Nachbarschaft händereisen erworben seien und am nächsten Morgen ihren Hieles aufzubrechen werden sollten. Mir fiel bei dieser Mittheilung ein ziemlich schwerer Stein vom Herzen, und ich summe nicht, mich sofort treppauf zu begeben, um die Bekanntheit meiner Gefährtin zu machen.

Zwei der Fremden waren barmlöse Leute aus Westen, ein Handlungsgehülfe und ein junger Lehrer, der dritte jedoch, der in westlichem Anzuge einherstapelte, war nach seiner eigenen Angabe ein "Politiker" aus Chicago, welcher nicht 80, sondern das dreifache, 240 Acker Landes an sich gepachtet hatte, ohne für die- selben auch nur einen Cent mehr zu bezahlen als ich für meine achtzig Acker, nämlich 40 Dollars.

Ich fiel von einem Erstaunen ins andere. Was mich indeß am meisten in Bewunderung legte, war die im Gespräch bald zu Tage tretende Thatache, daß wir alle Vier unser Land nicht allein von derselben Gesellschaft, sondern gleichzeitig auch von demselben Agenten gekauft hatten und daß die vier Besitzungen allem An- schein nach nahe bei einander lagen.

Es war immernoch Abend geworden und auf die stille An- siedlung von Muscogee kamen hierhin die bunten Schatten bernd- guleuten. Ich war zum Sterben matt und müde von der Reite,

nur mein Hunger übertraf noch meine Erschöpfung. Da ich meinem Wirth für Logis und Kost bereits 5 Dollar im voraus verbohlet hatte, begab ich mich wieder in den unteren Theil des Saales, um nach meinem Anbiederer umzufragen; aber ich fehrte um verdrägete Sache wieder zu meinen Gefährtin zurück.

"Was! Ihr müßt nach Eurem Nachtrahl, inkastir! ich," sagte der logenome Politiker mit einem hübschen Lachen, "habt natürlich schon im voraus ihr dasselbe gekauft! Nun, so laßt Euch liegen, daß Ihr kaum einen Cent auf Wasser erhalten werdet, denn dem Erlaßen von Verpflichtungen liegt man hierzulande nicht mit Siebenmeilenstiefeln ob. Und wenn Ihr etwa in Eurem simplen New-Yorker Verstande geglaubt habt, für Euch Geld einen regelrechten Schlafkissen vorzugeben, so seid Ihr ebenfalls mächtig irrtümlich gewidert. Ihr werdet Euch, wie'n alter Gemeinshausknecht, in Eure Decke hüllen und auf den Boden legen müssen. I have been there, my boy, I have been there!"

Ein wenig verblüfft richtete ich meinen Blick auf die beiden anderen Fremden, die sich in diesem Augenblicke — eine lebendige Illustration — in ihre Decken wickelten, auf den Boden legten und zumalmegeordnete Mängel unter ihre Köpfe schoben. — Das waren ja recht nette Gefährten, die mich zu dem besterleiten Aussehen für die Zukunft berechtigen.

"Es leidet mir in der That nicht übrig, als trotz meiner Voraus- bezahlung noch ins Gefängnis zu gehen, denn ich bin nicht allein müde, sondern auch wirklich hungrig."

Ueber die Bize des anderen dachte wiederum jenes hübnliche Lächeln. "Zu ein Gasthaus? Oh, will ich Euch nicht rathen. Ihr müchtet sonst morgen früh einen Aufbruch verpacken und Euch um einen vertauselten Späß bringen, den einlagen, der Euch für Euer Geld geboten werden dürfte. Aber seid ohne Sorgen, Fremder, ich werde die Stelle eines Protokollführers abge, wie man's auf gut englisch nennt, eines Stenographen gegen Euch ein- nehmen; erhebt mich ich Euch zum Freund zu haben wünsche, zweitens, weil wir ja gewissermaßen Gutsnachbarn sind — und deshalb stelle ich Euch hier meinen Heisler mit Brot, Fleisch und Brantwein zur Verfügung, die Ihr nach Verzugstakt in Anbruch nehmen mögt. Wohl bekomms' Euch!"

"Ich danke Euch, Gentleman, und nehme Euch Ehepaaren gern an. Was Ihr indeß in Bezug auf unsere Nachbarschaft lauter, verheißt ich mich nicht recht, das müßt Ihr mir näher erklären." Der Politiker von Chicago blinnte mich einen Augenblick forschend an, dann führte er mich zu einem hübnlichen und sehr sauberen Zimmer, das ich meine Schalter, Fremder," sagte er mit Nachdruck, "wer und was Ihr auch immer sein mögt, beantwortet mir nur diese eine Frage: Glaubt Ihr denn wirklich, daß Ihr für Eure 40 Dollars auch nur einen einzigen Zoll Landes erhalten werdet?"

Ich antwortete nicht, starrte nur auf den seltsamen Frager, war sprachlos. "Freund," flammelte ich endlich, "Ihr treibt Euren Scherz mit mir — aber es ist unerbötlich nicht schon von Euch."

"Was! Ihr könnt glauben, daß ich scherze? Well — mein Name ist Mr. Ernst Deab — daran habt Ihr offensichtlich genug. Ihr scheint ja das unerschöpfliche deutsche Baby zu sein, das der Ocean jemals an unsere Gestade geschleppt hat. Seht Ihr denn nicht, daß unsere sämtlichen Landtheile einer Gesellschaft, einem Agenten unterkommen, daß sie für einen Zufall viel zu nahe bei einander liegen, daß die Gesellschaft vielleicht auf der Sonne, aber nirgendwo auf der Erde existirt, der Agent ein Schwindler, der Beamte kein Beamter, sondern ein verpackter Raubgeißel ist, der mit jenem unter einer Decke spielt, und daß unsere Häuberneten folglich nicht in America, sondern im Monde liegen?"

Ich schüttelte schweigend den Kopf. Der arme Mensch war offenbar gefestestrenk.

"Nun denn, ich sage Euch," fuhr er aufgeregt, aber mit weit mehr Unzufrieden als Ueberraschungsfest fort, "ich sage Euch, daß ich alles das vorauswisse, weshalb ich den Preis um 10% Centis für den Acker verabhandelte, ich wußte, daß ich mich Gutmeyern in die Hände liege, aber ich that's mit Absicht, denn ich habe einen gewöhnlichen Plan ausgedacht, einen verdammt ingenieurlosen, oder auf gut englisch, einen lauchbar tösechten Plan, den ich Euch, sowie den anderen Gentlemanen antragen, nachdem die Bombe geplatzt ist, mittheilen werde. Fremder, ich sage Euch, von dem Gutmeyern kam man etwas lernen. Und damit: Gute Nacht!"

"Gute Nacht!" sagte ich traurig, denn der arme Mann douerte mich, ich ihn noch eine Weile mittheilich nach und wandte mich alsdann seinen Ehepaaren zu, die mich bald wieder in eine frohliche, höfungsreiche Stimmung verwickelten. Nach dem Essen zog ich mich in einen Winkel des Saales zurück, wickelte mich in meine Decke, legte meine Revolver im Bereiche meiner Hände auf gut englisch, einen lauchbar tösechten Plan, den ich Euch, sowie den anderen Gentlemanen antragen, nachdem die Bombe geplatzt ist, mittheilen werde. Fremder, ich sage Euch, von dem Gutmeyern kam man etwas lernen. Und damit: Gute Nacht!"

"Gute Nacht!" sagte ich traurig, denn der arme Mann douerte mich, ich ihn noch eine Weile mittheilich nach und wandte mich alsdann seinen Ehepaaren zu, die mich bald wieder in eine frohliche, höfungsreiche Stimmung verwickelten. Nach dem Essen zog ich mich in einen Winkel des Saales zurück, wickelte mich in meine Decke, legte meine Revolver im Bereiche meiner Hände auf gut englisch, einen lauchbar tösechten Plan, den ich Euch, sowie den anderen Gentlemanen antragen, nachdem die Bombe geplatzt ist, mittheilen werde. Fremder, ich sage Euch, von dem Gutmeyern kam man etwas lernen. Und damit: Gute Nacht!"

Ich fiel von einem Erstaunen ins andere. Was mich indeß am meisten in Bewunderung legte, war die im Gespräch bald zu Tage tretende Thatache, daß wir alle Vier unser Land nicht allein von derselben Gesellschaft, sondern gleichzeitig auch von demselben Agenten gekauft hatten und daß die vier Besitzungen allem An- schein nach nahe bei einander lagen.

Es war immernoch Abend geworden und auf die stille An- siedlung von Muscogee kamen hierhin die bunten Schatten bernd- guleuten. Ich war zum Sterben matt und müde von der Reite,

Die Gründung von Claratown.

Amerikanisches Zeitbild von Philipp Berges.

Eine halbe Stunde später war ich um 45 Dollar leichter ge- worden; 40 Dollar hatte der Agent für seinen Landschein er- halten, 5 Dollar der schwämmelnde Notar eingekimt, dessen kritischer Blick an den amtlich getempelten Dokumenten nichts Verdächtiges oder Ungeheißliches zu entdecken vermocht hatte. Und nun war ich ein Grundbesitzer geworden! Ein Squire, ein amerikanischer Landbaron, vielleicht ein zukünftiger Millionär.

Mr. Rautensbacher, der Verleger des "Deutschen Wädel," glaubte vor Schreck in die Erde sinken zu müssen, als ich auf seine Frage nach dem politischen Theil der Tagesmitgabe den Heiltextopf gegen die Wand schleuderte, daß er klatschend zu Boden fiel.

Wie kam es denn dazu, daß ich ein Grundbesitzer wurde? Ich war ein untrügliches Mittel angewendet! Ich wollte sie ihm halten."

Westward — ho! Westward! Westward!! Sei! Wie die grünen Matten am Fenster vorbeisagten und sich schwindelnd im Kreise zu drehen schienen, wie die blauen Berge aus der Ferne herüberwinkten, der Dampf sich so lieblich